Górny, Maciej: *„Die Wahrheit ist auf unserer Seite“. Nation, Marxismus und Geschichte im Ostblock.*

Böhlau, Köln, Weimar, Wien, 2011, 440 S., ISBN 978-3-412-20702-1.

In polnischer Sprache ist die Dissertation von Maciej Górny bereits 2007 erschienen, und zwar unter dem Titel „Przede wszystkim ma być naród. Marksistowskie historiografie w Europie Środkowo-Wschodniej“ (Über allem hat die Nation zu stehen. Die marxistische Historiografie in Ostmitteleuropa), der den Inhalt des Buches eigentlich besser trifft als der deutsche. Denn was Górny vorgelegt hat, ist ein Vergleich der polnischen, tschechischen, slowakischen und der DDR-Historiografie. Die Situation in Ungarn streift er indessen nur am Rande, und zwar mehr in politischen Zusammenhängen als in historiografischen, weitere Länder des ehemaligen „Ostblocks“ spielen kaum eine Rolle. Doch scheint diese Herangehensweise völlig legitim, und das nicht nur aus pragmatischen Gründen. Denn die vier Historiografien, denen sich Górny widmet, standen in Verbindung und interagierten miteinander. Von der Beziehung zwischen der polnischen und rumänischen oder bulgarischen Geschichtsschreibung weiß man weniger. Und so fällt auch der Vergleich, um den sich Górny vor allem im abschließenden Teil seiner Arbeit durchaus bemüht, hier auch viel schwerer.

Górny geht es nicht in erster Linie um die Entwicklung der marxistischen Historiografie in ihrer Gesamtheit, wie der Untertitel seines Buches andeutet, ihn interessiert eher die Kontinuität innerhalb der nationalen Tradition – und zwar ohne Rücksicht auf bzw. trotz der neuen marxistischen Deutung. Er untersucht also die Beziehung zwischen Marxismus und Nationalismus, die nationale Rezeption des Marxismus, wobei er selbstverständlich nicht außer Acht lässt, wie sich der Marxismus in seiner marxistisch-leninistischen Ausformung in der Sowjetunion weiterentwickelte.

Neben einer methodologischen Einführung enthält das Buch drei große Teile: Der erste ist der Sowjetisierung der Wissenschaft in den Ländern Ostmitteleuropas nach dem Zweiten Weltkrieg gewidmet. Er befasst sich mit den Veränderungen, denen die wissenschaftlichen Institutionen unterlagen, mit Zusammenkünften und Konferen-

zen der Zeit und der Durchsetzung des Marxismus als wissenschaftlicher Methode. Hier werden Fragen diskutiert wie die, inwiefern die „Gleichschaltung“ den Vorstellungen und Forderungen der kommunistischen Führung entsprach und in welchem Maß sich die Historiker selbst – und unter ihnen besonders Angehörige der jüngeren Generation – an diesem Prozess beteiligten. Der zweite Teil vermisst dann das Verhältnis von Marxismus und historiografischer Tradition. Für jede der ostmitteleuropäischen Historiografien waren es andere historische Schlüsselmomente, anhand derer sie ihre Beziehung zur nationalen Vergangenheit definieren mussten, doch vor diese generell schwierige Aufgabe sahen sie sich alle gleichermaßen gestellt. Das wird unter anderem durch die Kontinuität der tragenden Motive bzw. Themen der einzelnen marxistischen Historiografien unterstrichen, die trotz der ideologischen Um- und Neubewertungen hoch war. Nicht weniger kompliziert ist der Vergleich der Haltungen, die die marxistischen Historiker zu ihren Vorläufern einnahmen: im tschechischen Fall also zu Persönlichkeiten wie František Palacký, Josef Pekař, Tomáš G. Masaryk oder Alois Jirásek. Der dritte Teil schließlich ist am stärksten komparativ angelegt: Hier geht Górný den einzelnen Themen marxistischen historiografischen Schaffens nach. Unter anderem interessiert er sich für die Deutung der Anfänge des Feudalismus, der antifeudalen sozialen Revolten, der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege. Ferner nimmt er die Interpretation der Nationalbewegungen des 19. Jahrhunderts in den Blick und – gewissermaßen als „Klassiker“ marxistischer Geschichtsschreibung – den „Einfluss der Großen Oktoberrevolution“ auf die ostmitteleuropäischen Völker.

Es ist nicht zu übersehen, dass sich Górný vor allem mit der Situation nach dem Zweiten Weltkrieg und in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre auseinandersetzt. Anhand dieser Zeit stellt er die Frage, was marxistische Historiografie im „Ostblock“ eigentlich war und wie lange sie andauerte. Für die polnische Geschichtsschreibung können wir sagen, dass eine bestimmte leninistische Version des Marxismus die gesamte stalinistische Zeit über vorherrschte und dann, wenn auch verdeckt, auf dem Rückzug war, was in den anderen Historiografien Ostmitteleuropas nicht notwendigerweise der Fall war. So kehrten in der Tschechoslowakei die Legitimations- und Delegitimierungsstrategien der stalinistischen Ära in den siebziger Jahren – also während der „Normalisierung“ – massiv in die historische Wissenschaft zurück. Folglich lassen sich bis mindestens 1989 für das tschechische wissenschaftliche Milieu Elemente marxistisch-leninistischer Historiografie nachweisen. Vor allem die Leiter wissenschaftlicher Institutionen hätten ihre Treue zur kommunistischen Partei dadurch demonstriert, dass sie die „Sprache“ dieser Spielart historischer Wissenschaft sprachen.

Sieht man einmal von den Teilen zur Entwicklung in Polen ab, beruht Górnýs Arbeit überwiegend auf publiziertem Material. Dieses Material ist allerdings mit Bedacht gewählt, vor allem für die fünfziger Jahre, die für das Buch zentral sind, ist die Basis sehr breit und ohne Zweifel repräsentativ. Das Gleiche gilt für die Sekundärliteratur – für alle vier Untersuchungsländer wurde die relevante Fachliteratur berücksichtigt.